Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 23 (1917)

Artikel: Novae Deliciae Urbis Bernae oder das goldene Zeitalter Berns von Sigmund von Wagner
Autor: Türler, Heinrich
Kapitel: Bemerkungen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-129141

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahren ist aus diesem Café litteraire, der jetzige sogenannte „Schumacher-Leist“ entstanden; und ein Billiard-Tisch, und einige Karten-Spieltische nehmen jetzt den Platz der ehmaligen Bibliothek und der Lese-Zimmer ein.

Zu sagen, wie die ökonomische und die typographische Gesellschaften entstanden sind; und was sie geleistet haben; würde uns zu weit führen, und ist ohnehin beinahe noch jedermann bekannt.

Seither sind noch eine Menge anderer Gesellschaftlicher Vereine entstanden: die große und die kleine Societät, der Negotianten-Leist, der Künstler-Leist, die Musik-Gesellschaft, und viele andere mehr, die jedermann kennt. — Ob die Gesellschaftlichkeit durch diese vielen Gesellschaften gewonnen? — ob besonders der Umgang der beiden Geschlechter, durch die nach und nach eingerissene, beinahe gänzliche Trennung im gesellschaftlichen Leben derselben, an Liebenswürdigkeit und geistreicher Unterhaltung, gewonnen habe! — wollen wir Jüngern zu entscheiden überlassen „Non nostrum est, tantas componere lites!“ —

Bemerkungen.

[1]) Ob die erste Verfassung der Stadt Bern — (denn lange bestand diese Republik allein innert den Mauern der Stadt; bis das übrige Gebiet derselben theils erobert, theils erkauft worden, oder sich selbst freiwillig; um ihren Schutz und Schirm zu erhalten, derselben unterworfen hatte) — ursprünglich demokratisch, oder aristokratisch gewesen sey? ist seit langem von Geschichtforschern unter-

sucht worden; ohne daß dieselben sich darüber haben vereinigen können. Unstreitig hatte die Stadt schon anfänglich eine Gemeinde; aber auch einen Rath, von 12 oder 24 Bürgern, aus adeligen, selbst freiherrlichen und ritterlichen, oder sonst sehr angesehenen Geschlechtern der Bürgerschaft; welche das Staatsruder führten. — Unter diesen scheint das ritterliche Geschlecht von Bubenberg den meisten Einfluß gehabt, ja wahrscheinlich den Grund und Boden der Stadt, als Lehen vom Reich, eigenthümlich besessen zu haben. Cuno von Bubenberg, der erste Schultheiß von Bern, baute die Stadt; Ein anderer Schulth. v. B. verkaufte 1360, der Stadt den Runs der Aare um die ganze damalige Stadt, mit der Schwelle, den Mühlen und andern Werken. Nie ward die Stadt, als unter einem Schultheiß von B. vergrößert. Eilf Bubenberge waren beinahe ununterbrochen die ersten Schultheißen der Stadt; ihr Wohnhaus war mitten an der Junkern-Gaß, und hatte ein eigenes Stadt-Thor, und gegenüber der Burg Nydeck hatten sie ihr eigen Schloß, im heutigen Obstberg; an dem ersten Eingang der Stadt; wo noch heute die starken Grund-Mauern desselben existieren. — Dieses Geschlecht der Bubenberge war aber nicht nur ein adeliges; sondern auch ein edles Geschlecht! — Bern, die Stadt, war also sogleich, von Anfang an, demokratischer Verfassung; aber aristokratisch regiert, wahrscheinlich die beste Form, die einem jungen Staat, von noch patriarchalischen Sitten, gedeiht.

[2]) Wer den trefflichen Gang schon früherer, wichtiger Staats-Geschäfte, und die bedeutende Menge ausgezeichneter Staatsmänner und Redner zu kennen wünscht: der lese ein Raths-Manual des Großen Rathes, das ein Mitglied desselben, von den Jahren 1750 bis 1760, für sich privatim geführt hat; und das in der reichhaltigen Manuskripten-Sammlung Herrn Alt-Oberamtmanns von Mülinen, von Nidau — sich befindet; woraus keinem rechtlichen Mann etwas verweigert wird.

[3]) Siehe hierüber: von Bonstettens, von Travers allié Merveilleux, Tagebuch.

[4]) Da wie wir wissen, dem ältern und jungen Frauenzimmer — recht à la Walther Scott ausgemalte, häusliche Scenen besonders wohl gefallen; so haben wir versucht einige dergleichen, im Lauff unserer bernischen Sittengeschichte; denen wir vor 40 und mehr Jahren selbst persönlich beigewohnt haben, so getreu und genau, als möglich; gleichsam als flamändische Gemälde von Metzu, Breugel, Janecx, u. and. — vor Augen zu legen. Wir wünschen, ihren werthen Beifall erhalten zu haben!

[5]) Das Eyerwerfen ist eine Art von Freudebezeugung; daß man, um nach Beendigung der Fasten-Zeit, wieder Fleisch essen dürfe; statt den ewigen u. ewigen Eyer-Speisen. — Schwingen und Wettlauffen werden noch heute in den tartarischen Steppen, am Schwarzen Meer, und der Wolga, wo unsre Urväter einst herkamen, als Frühlings-Spiele getrieben.

[6]) **Das Tischli-Vierer-Fest.**

In frühern Zeiten folgte gleich hierauf noch eine öffentliche, ungemein niedliche Scene oder Caerimonie. — Vom Zeitglocken-Thurm bis zur Kreuzgasse waren zu beiden Seiten der Gasse, unter allen Schwibbögen der Arcaden, kleine, mit einem weißen, mit Fransen garnierten Tisch-Tuch bedeckte Tischchen hingestellt, mit einigen Flaschen Claret, oder süßen Weines, und Tellerchen von Biscuit, u. and. süßem Backwerk auf denselben. — Blumengebinde hiengen als Festons, von jedem Schwibbogen herunter! — Ein Dutzend Kinder beiderlei Geschlechter; weiß bekleidet, wie Engelchen; die Knaben rosenfarb, die Mädchen himmelblau bebändert, standen um jegliches Tischchen. Die zwei ältesten, ein Knab und ein Mädchen, jedes ein Spitz-Gläschen mit Wein in der Hand, die sie beim Vorbeigehen des Regierungs-Zuges, mit freundlicher Verneigung an ihre Lippen führten —, wozu alle Kinder um das Tischchen laut jubelten! Dieses stellte die Beifalls-Bezeugung der Bürgerschaft an ihrer neuen Regierung vor. — Sobald nun der Regierungs-Zug beim Zunfthaus des regierenden Schultheißen angelangt,

und daselbst auseinander gegangen ware; so bestiegen die beiden Herren Großweibel und Gerichtschreiber zwei weiße Pferdchen; und ritten, vom ganzen Staats-Bedienten-Corps begleitet, die Kramgasse; wo die Kinder unter den Schwibbögen noch alle versammelt waren, auf der einen Seite der Gasse, nächst an den Schwibbögen, hinab; die andere Seite wieder hinauf; arretierten sich vor jedem Tischchen, wo ihnen dann der Knab und das Mädchen, in der Einen Hand ein Tellerchen mit einem Spitz-Gläschen Claret, in der andern ein Tellerchen Collation entgegen traten. — Kannten die zwei Herren die Kinder; oder gefielen sie ihnen sonst wohl; so nahmen sie die Gläschen an, und thaten; als wenn sie daraus tränken, reichten ihnen dann aus zwei weißledernen Beuteln, die zu beiden Seiten ihrer Pferdchen, wie Pistolen-Fueter, hiengen, aus jedem eine Handvoll neuer, silberner Münzchen, in der Größe eines Zehn-Kreuzer-Stückchens, das Gepräge derselben einen mit einer Hand-Windmühle lauffenden Knaben vorstellend; („Tischli-Vierer" genannt.) Diese Münzen vertheilten denn die zwei Kinder unter die übrigen Kinder des Tischchens. So ward der Zug bei allen Tischchen fortgesetzt; bis alle besucht waren. — Nun überließen die Herren ihre Pferdchen, mit den noch übrigen Münzchen, den beiden jüngsten Läuffern; die dann zum Brunnen bei der Schaal hinritten; daselbst die kleinen Silber-Stückchen, wie Schneegestöber, in den Brunnentrog warfen, wo bereits eine Menge junger Mägde des Quartiers, mit Schaumkellen warteten; die kleinen Silber-Fischchen aufzufangen; — während sie dieses thaten, wurden sie aus allen Fenstern mit Pommeranzen, Citronen und Aepfeln dergestalt bombardiert; daß ein solcher Lärm und Jubel in dem ganzen Quartier war; daß Niemand sein eigen Wort hörte! — Zum Verdruß vieler Leute ist diese Volksfestlichkeit seit langem in Abgang gekommen.

[7]) Wir machten uns eine Pflicht daraus, diesen ehemaligen, weltberühmten, bernischen „Urispiegel" recht umständlich zu beschreiben; weil er im Grund ein

treffliches Spottbild aller närrischen und übertriebenen Frauenzimmer-Moden darstellte. — Wo wollte man aber heutzutage genug Tuch auffinden; um die sogenannten Gigots, diese ungeheuren Ober-Arm-Hosen der heutigen Damen und Dämchen nachzuahmen; oder gar zu übertreffen? aus denen ihr Oberleib, wie aus 2 Indischen Riesen-Kürbissen — herausguckt! —

[8]) Wäre der Aeußere Stand (ursprünglich „das äußere Regiment" genannt) nicht nach und nach, beinahe nur in ein Schmausereyen-Corps ausgeartet; so wäre derselbe vielleicht die musterhafteste und nützlichste Anstalt gewesen, die je in einer Republik der ältern und neuern Zeiten existierte. Uebung zu öffentlichen Geschäften, in einem Alter; wo der Verstand reif wird, und Kenntnisse erworben sein sollen; wo brüderliches Zusammensitzen und Wirken nach Einem Zweck, aller Unterschied der Geburt, des Namens und der Glücksgüter beiseite setzt; und nur Mitbürger sehen läßt, war wahrlich eine Erfindung und ein Institut, das kein Solon und kein Lycurg besser hätte erdenken können! — Schade; daß alles unter der Sonne ausartet! und daß meistens Glück und Wohlleben den Saamen und das Unkraut der Corruption gedeihen und wuchern machen! — Daher sagte der weise Zoroaster: „Glück ist der Saame von Unglück!" — Ein neuerer Weiser giebt aber den Trost: „und Unglück die Wurzel von Glück!" Doch muß der Mensch diese Wurzel pflegen: „Durch gute Erziehung!" — (Sapienti sat!)

[9]) Bis dahin wurde in allen Schultheißen-Verzeichnissen ein „Walther von Wädenswyl, als Erster Schultheiß, vom Jahre 1223 bis 1225; und als Zweiter, ein „Cuno von Sumiswald", von 1225; und auf diesen, ein „Cuno von Eigenstorff," — angegeben. Alles dieses sind aber Mißgriffe! — Walther von Wädischwyl — war Advocatus (Kastvogt) vom Kloster Interlacken; und aus diesem „Advocatus" hat man einen „Avoyer" von Bern gemacht.

Das Richtige ist; daß schon vor der goldenen Handveste, (1218) Schultheiße zu Bern waren. Der Erste: ein Cuno, (von Bubenberg) der gleiche, der 1191 Bern baute; bis 1225. Dann ein „Peter", (v. Bubenberg) wahrscheinlich des Ersten Cuno sein Sohn; der 1235, den „Vivarium, ante portam civitatis" (Weyermannshaus-Weyer) von König Heinrich, dem Sohn Kaiser Friederichs, des II. erhielt; und so weiter.

[10]) Am ehrwürdigsten erschien aber unstreitig der Kleine Rath, als den 12. Sept. 1787, mitten in der Nacht das Rathhaus-Gebäude in Brand gerieth! — In einer Stunde waren sämtliche Rathsherren, selbst diejenigen die außenher der Stadt wohnten, in ihrem Costüm, in der Rathsstube versammelt. Einige Häuser, zur Seite, waren bereits abgebrannt oder niedergerissen und eine Ecke des Dachstuhls des Hauptgebäudes war schon in Flammen! — Da kam ein Mann, ganz außer sich, hergelauffen, und schrie: „fliehet! fliehet! Gnädige Herren!" — oder das Haus stürzet über Euren Häuptern zusammen und zerschmettert Euch alle!" — Der Rath blieb ruhig sitzen! nur der regierende Schultheiß Steiger stuhnd vom Throne auf, und sprach: „Wir sind hier, wo wir sein sollen! „Ist die Gefahr so groß, wie Sie sagen; so werden wir es von Sachkundigen vernehmen, die dazu bestellt sind!" (Man kannte den Schreyer für einen Brauskopf!) — Diese Gefahr kam Gottlob nicht; und der Rath blieb bei einander! — Der Herr Schultheiß der Letzte, stets Befehle mit Weisheit ertheilend; obgleich Er sehr krank war! Verfasser (nemlich Herr Sigmund Wagner) dabei gleichsam sein Adjutant.

[11]) Avis au Lecteur !

[12]) Einige Jahre hernach, (1777, den 16. Junius) als Kaiser Joseph Herrn Haller besuchte, saß dieser in dem nehmlichen Lehnstuhl; der Kaiser aber zog selbst einen einfachen Sessel hinzu; saß hin, und unterhielt sich eine Stunde aufs freundlichste mit Haller.

[13]) Der Staat gieng damals von Genf bis Bruck

hinunter! und enthielt eine Halbe Million Menschen!

14) Noch hatten aber damals keine Banquiers, Malacridas und Comp. die Berner verleitet, ihr Geld in äußere Fonds zu legen, ihre Gültbriefe zu versilbern, ihre Privat-Herrschaften und einträgliche Landgüter, sogar ihre Wohnhäuser in der Stadt, zu verkauffen; und mit dem erlösten Geld — Rentes à fonds perdus, und endlich auch an Rentes perdues zu kauffen! — wodurch endlich niemand fett wurde, als diese Herren Rathgeber und dienstbare Geister selbst und allein! — Wobei noch fast das Schlimmste war; daß diese Stadt-Herren durch den Verkauff ihrer, im ganzen Land herum zerstreuten Personal-Herrschaften und Domainen, dem Lande fremd wurden, des Landvolks Liebe verlohren, außer alle freundschaftlichen Verhältnisse mit demselben kamen, den Geist desselben gar nicht mehr kannten; und den Boden unter ihren eigenen Füßen einstürzen sahen; ohne die Gefahr nur zu ahnen! — Alles Sachen, die alle Verständigen jetzt — mit blutigen Thränen beweinen! —

15) Herr Bibliothekar Sinner, von Balaigue, hat dieses Beides in dem dritten (leider nicht gedruckten) Theil seines „Voyage par la Suisse occidentale", welcher vorzüglich von Bern handelt; und von witzigen und genialischen Stellen wimmelt, aufgezeichnet, — den ich das Glück gehabt habe, ehmals zu lesen.

16) Es hieng aber damals von einer Kleinigkeit ab; ob eine Mode faveur nahm, oder nicht. Ein Putzhändler von Solothurn, Namens „Schwaller" erhielt einst an der Martins-Messe, eine Kiste voll der schönsten, weißen Straußen-Federn. — Als man die Kiste öffnete und auspackte; gienge eben eine Dame aus der mittlern Burgerschaft, die aber wegen ihrer Putz-Liebe und Coquetterie, nicht gar gesch[illegible] war, vorbei; und wählte die drei schönsten Federn für sich aus. Schwaller, der aber ein pfiffiger Kaufmann war, und die Dame kannte, sagte ihr; die Federn seien schon alle bestellt, in 8 Tagen erhalte er aber noch schönere! Sogleich lief er aber, mit diesen drei Federn,

zur elegantesten und damals die Mode gebenden, jungen Dame der Stadt; Frau von M.-v. T.; und bat sie, ihm die Federn abzukaufen; und dieselben Tags darauf, an der Redoute, tragen zu wollen. — Sie that willig beides; und in zwei Tagen waren alle seine Federn verkauft. Hätte er sie der Mad. F. Roseng gelassen; so hätte er sie wahrscheinlich wieder nach Solothurn zurücknehmen müssen.

17) Ich kann mir nicht versagen, von dieser geistreichen und liebenswürdigen Dame eine kleine Anekdote zu erzählen, obgleich die Sache auch mich ein wenig berührt. — Einst war die Frau Marschallin auf einige Zeit im Schloß Lausanne, bei Herrn Baron von Erlach, von Spietz, und seiner Gemahlin, der daselbst Landvogt war, zu Besuch. Auf einem Spaziergang zu Fuß, wollte ihr der alte Doyen de Bottens durch einen Zaun, oder über einen Haag helfen, dessen Lücke mit dürrem Dornwerk vermacht ware. Er gab ihr deshalb die Hand; sie aber fiel auf dem nachgebenden Dorn-Gesträuch! und er der ihre Hand nicht fahren lassen durfte, fiel über sie her; und konnten sich nicht losmachen! — So fand sie die übrige Gesellschaft, und lachte sich fast tod, über die neue Gruppe von Mars und Venus; in einem dornigten, statt in einem goldenen Netze! — Die Sache ward nach Bern geschrieben, — und sogleich kam H. Venner H . . ., in dessen Nachbarschaft ich wohnte, zu mir, las mir den Brief, und bat mich, die Gruppe zu zeichnen, und die lachenden Götter rings um dieselbe! — Die Aufgabe war etwas heikel; dennoch zog ich mich mit Ehren daraus! — Als nach einigen Tagen Frau Marschallin wieder in Bern ware, führte mich Herr H . . zu ihr; sie stickte eben ein weiß seidenes Tuch zu einer Weste, für den Namenstag ihres ältern Sohns; mit darauf zerstreuten, kleinen Rosenzweigen; ich fand die Arbeit allerliebst! — Nach acht Tagen erhielt ich ein Päckchen, mit folgendem Billet: «Monsieur! mon travail ne vous a pas déplu; veuillez l'accepter comme une marque d'amitié d'une vieille Dame! — j'a encore assez de tems devant moi; pour faire une

autre veste à mon fils!» — Ich war damals 24 Jahre alt; trug von da an, jedesmal wenn ich mich putzen wollte; diese Weste. — Meine Freunde und Freundinnen kannten die Geschichte derselben; und ruften dann jedesmal; «gare à nous! — il a mis la veste à la marechale!»— Diese Posse führt mich auf eine andere Erzählung, welche den alten Doyen de Bottens allein betrift: — In den 80ger Jahren, (ich war damals eben in Lausanne) bemerkte er, beinahe jedesmal wenn er ausgieng; daß ein wohlgekleideter Fremder ihme nachgieng, und ihn von allen Seiten betrachtete. Er erzählte es seiner Gemahlin; diese, darüber besorgt, ließ ihn unbemerkt durch einen Diener begleiten. Dieser fragte nun den Fremden; aus was für Grund er seinen Herrn so genau betrachte? — „Helas, Monsieur! je suis un artiste Italien, qui doit faire un tableau: l'Orateur Hortensius, parlant devant le Sénat de Rome; — et la figure de vôtre maitre est parfaite pour celle d'Hortensius! — c'est pourquoi, que je l'étudie.“ Herr de Bottens, dadurch sehr geschmeichelt, ließ den Maler zu sich bitten; und saß ihm — als Modell; so lang er wollte. Hätte der Italiäner gesehen, zu welcher Stellung und Gruppe mir sein Hortensius gedient hatte; er hätte mir die Augen ausgekratzt!

18) Wie empfindlich Gelehrte, und besonders Dichter und Beaux Esprits, über dergleichen Verstöße gegen die Sprache und Poesie sind, ist aus vielen Beispielen bekannt. Als J. J. Rousseau einst in Môtier ein Billet von drei Zeilen an seine Freundin d'Ivernois schrieb, worin ein unrichtiger Ausdruck vorkam; der Bote aber schon abgegangen war; so sandte er einen Expressen ab, den Boten einzuholen, und demselben ein anderes Billet, das er indessen geschrieben hatte, zu übergeben, und das frühere zurückzufordern; welches letztere der 2. Bote aber zu thun vergaß; — so daß beide Billets in der Demoiselle d'Ivernois Hände geriethen! — Diese merkte die Eitelkeit Rousseau's sogleich, und scherzte mit ihme darüber, — was ihn so sehr kränkte; daß er noch 20

Jahre ſpäter geſtand, wie ſehr ihm die Sache empfindlich geweſen ſei! — Aber auch Herr Sinner von Balaigue ward 40 Jahre ſpäter; als ihm ſein Tadel über die vielen **n** in Naninens Vers, entnommen war; auf eine ähnliche Weiſe gedemüthiget! Als er 1782, Landvogt in Erlach war; und eines Tags vernommen hatte; daß der berühmte Raynal, der Verfaſſer der „Histoire des Indes", ein bekannter Puriſt in der franzöſiſchen Sprache, von Neuenburg nach Bern reiſen, und unterwegs in Ins (Anet) zu Mittag ſpeiſen werde; ſo fuhr er ſogleich dahin, — ſpies auch einzig mit Raynal zu Mittag; welcher aber Herrn Sinner nicht kannte. Dieſer brachte, wie von ungefehr, die Frage aufs Tapet; — „ob wohl ein Fremder die franzöſiſche Sprache ſo gut ſchreiben könne; daß man den Fremden darin nicht erkenne?" — „difficilement!" — entgegnete Raynal: peutêtre le seul Hamilton! l'auteur des Mémoires du Comte de Grammont. — Sogleich zog H. S. ein Buch aus der Taſche, ſein „Voyage par la Suisse occidentale", welches er ein Jahr vorher hatte drucken laſſen, und ſagte: „J'ai justement, pour lecture de voyage, un livre sur moi, qu'on dit assèz bien écrit; quoique par un Allemand!" — und überreichte daſſelbe an Raynal. Dieſer laſe ſtillſchweigend eine Seite hinunter und ſagte dann: „oui, c'est assèz bien!" — durchgieng dann aber jeden Spruch; und ſagte bei Einem: „un Parisien n'auroit pas écrit comme ça! — un Académicien blâmeroit cette expression!" — und machte ſo weiters, bei jedem Spruch, eine ähnliche Bemerkung, — und alle ſo richtig; daß S. ſelbſt zuſtimmen mußte. — Nach dem Eſſen reiſte er, nicht wenig kaput auf einem Umweg, nach Erlach zurück; und ſtellte ſein „Voyage" mit nicht ganz zufriedener Miene, auf die Tablettes, in die Lücke, wo es hin gehörte, und ſoll es wohl 14 Tage lang nicht wieder hervorgenommen haben! — Darum iſt gut, ſo gelehrt und geiſtvoll man auch ſein mag; ſich täglich das goldene Sprüchlein vorzuſagen: „non omnia possumus omnes!" —

19) Mit Predigten über das VII. Gebot, und mit Straff-Predigten über dieſen Punkt — hat es übrigens eine ganz eigene Bewandtniß. Keine Predigten werden, in der Regel, ſo zahlreich beſucht, als dieſe; beſonders vom ſchönen Geſchlecht! — Einſt ſagte eine gewiſſe Dame zu Frau S. v. M.: — „Ma chère Dame! comment cela ce fait-il? jamais je n'ai des idées malhonnettes; que quand Msr. Müslin nous prêche de chasteté?! — (Es war die ehrliche Frau v. Stäffis, die dieſes fragte.)

20) Robert Scipio Lentulus ward 1714, den 18. Aprill, in Wien geboren; ſtarb 1786. Dec. 26., im 72. Jahr, 8 Monat ſeines Alters, auf ſeinem Gut Monrepos, bei Bern.

21) Eine tragikomiſche Geſchichte, die während dem genannten Feuerwerk vorgefallen, und Tags darauf in der ganzen Stadt bekannt geworden war, beluſtigte lange Zeit Alte und Junge von allen Ständen. — Ein Rathsherr von Milden, ein großer Liebhaber der Feuerwerker-Kunſt, war, mit ſeiner Gattin und 2 Töchtern, expreſſe nach Bern gekommen, dieſes Feuerwerk recht zu genießen. Er war in einem Hauſe an der Kramgaſſe abgeſtiegen; wo gewöhnlich damals die Waadtländer ihr Quartier nahmen. — Als, gegen 8 Uhr, alles zum Ausziehen auf die Platteform parat war; ſo ſprang er noch geſchwind in ein gewiſſes Kämmerlein. Eine alte Magd ging einen Augenblick ſpäter da vorüber, mit dem Auftrag, alle Thüren zu ſchließen; was ſie wohl etwas zu pünktlich befolgte. In dieſem Augenblick gieng alles zum Haus hinaus, die alte Magd mit; — und ſchloß nun auch die Hausthüre. — Was der Herr Rathsherr und Feuerwerk-Liebhaber aber, während 3 Stunden, in ſeinem Käfich mag gelitten haben; kann ſich wohl jedermann denken!

22) Dieſer Name „Leiſt-Stube" kömmt daher; weil ehemals jeder Geſellſchafts-Genoſſe; wenn er Etwas gegen die Geſellſchafts-Geſetze gefehlt, oder Schulden gemacht hatte, die er nicht zahlen konnte, daſelbſt, auf ſeine

Kosten, in Arrest sitzen; oder andere, auf seine Kosten daselbst zechen lassen mußte; bis er bezahlt hatte. —

23) Es soll nemlich eines Tags ein H. von Bonstetten, der am Abend gewöhnlich auch auf die Schmieden-Stube kam, ein Faß Malvasier-Wein erhalten haben, das noch vor seinem Hause, auf einem Wagen lag. Als derselbe nun am Abend auf die Zunft-Stube kam; so riefen ihm sogleich Einige zu: „Her mit dem Malvasier! her mit! — Kömmt, denselben bei mir zu trinken, liebe Freunde! — Nein, nein! hier alle zusammen! —Nun es sei! (sagte er endlich) wenn ihr das Faß mit dem Wagen, und mich auf dem Faß, auf den Gurten Hubel ziehet; so soll er Euer sein! — Ein Dutzend blickten einander an, und winkten sich zu: „Topp! es sei! — sagten sie. Morgen um 7 sind wir hier! — und ziehen Wagen, Faß, und dich oben drauf, — hin!" — Am Morgen um 7, war v. Bonstetten mit Wagen und Faß vor dem Hause; und eine Menge Menschen dabei! — Denn der Spaß war über Nacht kund geworden. Sechse spannten sich vor, und sechse giengen neben ihnen her; um sie abzulösen. Bonstetten saß freudig, mit Weinlaub bekränzt, und einem goldenen Becher in der Hand, auf dem Faß! und spornte sie an. In drei Stunden waren sie droben; und auf einem kürzern Weg, schon tausende vor ihnen! — auch viele Weiber und Mädchen, mit Körben voll Eßwaren; Braten, Hammen, Würsten, Käs und Brot, zur Genüge! — Nun ward im Grünen, im Schatten der Bäume, getafelt, gesungen, gescherzt! — Es waren meist junge Leute, die, bei der letzten Regierungs-Besatzung, noch nicht das gehörende Alter erreicht hatten. Laßt uns auch ein Regiment machen! (sagten sie) — Hier ist Aegerten! Dort Bubenberg! Dort Englisberg, Muhleren! — wer will Landvogt sein? — Sogleich wurden 50 Aemter genannt und vertheilt; alles alte, ruinierte Burgen des ganzen Kantons. Der von Habsburg der Erste, dann Berchthold v. Zähringen, Bubenberg u. a.; und so ward der Tag in Lust und Scherz beendet! — Als Tags darauf die lustigen Brüder sich wieder auf der Zunft-

Stube beisammen fanden; ward gesagt: „Den Spaß von Gestern sollten wir heute zu Ernst machen, und reglieren! — Das würde eine gute Schule geben; um dereinst, wohl vorbereitet, regieren zu können! — Alle ruften Beifall; und Sechsen, den Aeltesten und Klügsten, ward aufgetragen, schon Morndes früh den Plan zum Ganzen Geschäfte zu bringen und vorzulegen; alles wurde mit Beifall beklatscht, und folgenden Tags schon Hand an die Ausführung gelegt. — Als die Regierung die Sache vernahm, gab sie ihre Genehmigung dazu; jedem eine Stimme voraus, beir nächsten, ächten Wahl, den zwei Schultheißen, die Ernennung.

Eine andere Tradition will den Ursprung des äußern Regiments (äußern Standes) von der Murten-Schlacht herleiten, und eine Sieges-Feier daraus machen. Allerdings waren die Regiments-Umzüge desselben schon alt. Auch geschahen kleinere Ausritte von Zeit zu Zeit, nach Murten; um daselbst einige Gefälle zu beziehen. Aber andere Beweise; das äußere Regiment daher zu leiten, fanden wir nicht; — und daß Rudolf von Habsburg die vornehmste Person des äußern Standes war, scheint dieser Herleitung zu widersprechen. — Hingegen scheint eine andere Gesellschaft sich daher zu datieren; die Aargäuischen Herrschafts-Herren; die von Hallwyl, von Mülinen, von Luternau, von Effinger, und andere, die den Bernern, bei der Murten-Schlacht, zugezogen waren, — hielten zum Andenken dieses Sieges, woran insonderheit Hans von Hallwyl großen Antheil gehabt hatte, jährlich auf den Tag dieses Sieges, eine Zusammenkunft und Mahlzeit, mit einander zu Bern; (nach einer Meinung auf der Distelzwang-Zunft; nach andern auf Schmieden; weil dort am besten gespiesen und getrunken ward.) — Jeder der Herren hatte sich hiezu einen goldenen Becher, sein Wappen und eine symbolische Figur darstellend, verfertigen lassen. Noch existiert der Effinger-Becher, den ich selbst in Händen gehabt habe, und der sehr schön gearbeitet ist. Herr Alt-Oberamtmann v. Effinger, von Burgdorf, allié von Jenner, besitzt solchen dermalen.

24) „Brittlen" wollte ehemals in Bern sagen: — durch geheime Freundschaft=Verbindungen, für sich und andere, für Stellen und Aemter „brichten" (praetendieren, nachsuchen). — Zwei, bis drei meiner Groß=Oheime sollen hierin sehr erfahren gewesen sein, und einst einen nachherigen Herrn Schultheißen, der 12 mal in den Rath geflämt worden war; — zum 13. Mal — hineingebracht! — und nachher zum Schultheißen gemacht haben.

25) Noch 1710 ward das Tabak=Rauchen und Schnupfen von der Regierung, zu Stadt und Land, streng verbotten, bei einer Buße von einem Pfund Geld: Als aber die Zunftgenossen von Schmieden dagegen protestierten; so ward das Verbot wieder aufgehoben. Anno 1719, als die Regierung sahe; daß sie diese „Unflätigkeiten", wie das Mandat sich ausdrückt weder mit Ernst, noch mit Güte, verhindern könne; weil die Weiber am Schnupfen, und viele Männer am Rauchen, („Tabak=Trinken" genennt) wie an ihrem Heil und Seeligkeit hiengen! und gar große Summen Geldes für beides, aus dem Lande giengen; so hat sie nicht nur den häßlichen Unfug zugeben müssen; sondern hat selbst ächtes und gutes Tabak=Kraut an die Herren Amtleute geschickt; um es durch die Bauern pflanzen zu lassen; damit wenigstens das Geld dafür im Lande bleibe. Besonders wurde nun um Bern und Murten herum viel Tabak gepflanzt, und in Bern sogar eine Fabrik für beide Arten angelegt; die viel Gewinn machte.